

Verlag Bibliothek der Provinz

Nicole Streitler
Millennium

Lyrik und Prosa

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-531-2

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Coverabbildung von Leander Kaiser

WIEN
KULTUR



Nicole Streitler

Millennium

Lyrik und Prosa

millennium

die große zeitenwende
war es
nicht

und doch:

kata
strophe

kata
strophe

wohin man blickte

nur eitelkeit auf erden

brüche
krisen
sonnenfinsternis

die augen
geblendet

von wolken verdeckt
das hehre schauspiel
meistenteils

wo sichtbar
lichtumflutet
der dunkle ball
der sonnenkranz

der blütenkranz

ins unerreichbare
entrückt

abschminken
das dick aufgetragene
leben

krank

der virencocktail köchelt
munter
vor sich hin

schreckschraube mit der decktaube
altwaren entsorgen
misttasche
überreicht von ihrer ma 48

glascontainer
plastikcontainer
altpapiercontainer
biomüllcontainer
altmetallcontainer

haushaltschaos
steckenpferde über leiterwagerl
puppen, plüschtiere, puppengewand
bilderbücher, pixi-bücher, spielzeug
wäscheberge

der lurch wächst in den ecken
und unter den betten
zu wahren staubkanonaden an

essensreste, brösel, fluserl
der staubsauger fristet ein nischendasein

vollgerotzte taschentücher-schneebälle auf dem teppichboden
teetassen
ausgedrückte teebeutel
tabletten
hustensaftfläschchen

globuli

traumbild

zwei hendl
eins verbrannt
eins abgelaufen
im mist
in dem ich
zu stöbern
zu kramen
beginne

da
plötzlich
ein lebendes vogel

es retten
es fliegen lassen

ahnung

fotos
vergilbte
das leben
gebannt
und doch:
ähnelst da
wer
wem

schaurig
der gedanke
dass die menschen
auf dem foto
einmal gelebt haben
und jetzt tot sind
dass ihr leben
meines
möglich machte
dass was sie litten
in meine geschichte
floss
fließen die adern
strömen
die gedanken
die ahnungen
verzweigen sich
und führen doch
zu mir

weg

mutter
sag ich
im haus
der schmutz
das chaos
und du?

weg

crabapple
chestnut
tröpferlweise
die weiße rose
der stechapfel

blätter zirpen
die gischt springt
das meer
überschwemmend
das licht
die farbe des meeres
azur
türkis
ultramarin
geruch von
salz
und
urin

B

Bahn fahren

Das Lob der Bahn singt bisweilen nur die Bahn selbst. Das ist schade, denn in der Tat gehört das Bahnfahren zu den antiquier-testen, aber doch nützlichsten Fortbewegungsmöglichkeiten des Menschen. Ganze Bücher kann man während einer Bahnfahrt lesen, Filme konsumieren und von Zeit zu Zeit sich im Speisewagen mit Speis und Trank bedienen lassen. Auch kleine Spaziergänge von einem zum anderen Ende des Zuges sind möglich, während man im Auto eingesperrt ist auf seinem Sitz und die Beine schon mal Lähmungserscheinungen aufweisen. Selten sieht man von der Autobahn aus reizvolle Landschaften, während man mit dem Zug mitten durch die schönsten Städte und Landschaften fährt. Salzburg ist von der Bahn aus gesehen wesentlich schöner als in Wirklichkeit. Das Bahnfahren erhöht das ästhetische Empfinden, nicht nur, weil es neue Blickwinkel eröffnet, sondern vor allem weil man alles aus einem Zustand der Entspannung betrachten kann, in den man im Auto nie kommt. Weder als Fahrer noch als Beifahrer. Sollte ein Dauertelefonierer oder Dauerschwätzer im selben Abteil sitzen wie man selbst, hilft es indes nur, möglichst schnell und dauerhaft den Sitzplatz zu wechseln, koste es auch den kostenpflichtig reservierten Platz.

Einen besonderen Reiz hat es, mit dem Nachtzug zu fahren. Tausende Kilometer kann man so spielend leicht über Nacht bewältigen. Und auch wenn die Schlaf- oder Liegewagenabteile keine Luxusherbergen sind, hat es doch einen speziellen Charme, im Zug zu schlafen. Und morgens früh ganz woanders wieder aufzuwachen. Bei morgendlichem Sonnenschein von Mestre nach Santa Lucia zu fahren und dabei CO₂ zu sparen, kann zu einem wirklich erhebenden Erlebnis werden. Reizvolle Destinationen sind nur eine Nacht entfernt: Mailand, Paris, Hamburg, Berlin, Livorno. Wer mit dem Zug anreist, kann sich überdies daran erfreuen, dass er sogleich mitten im Stadtzentrum landet und nicht irgendwo in der Peripherie, die er dann mühsam mit urbanen Verkehrsmitteln erst verlassen muss, um zur Schokoladenseite der Stadt vorzudringen.

Beerdigungen

Es gibt nichts Widersprüchlicheres als eine Beerdigung. Ist der liebe Tote einmal in der Erde, endet die Trauer meist schlagartig und eine ausgesprochene Fröhlichkeit kehrt in der Leichenschmausgesellschaft ein. Freilich, man kann nicht ewig trauern, aber kann man nicht etwas länger trauern? Und muss man sich für die Mühen des Trauerns gleich mit einem Schnitzel entschädigen? Vor allem Kinder werden von dem plötzlichen Umschwung von Tränen zu Lachen extrem verstört. War alles nur Show? Darf man beim Leichenschmaus überhaupt lachen? Und wenn ja, muss das Lachen nicht Grenzen haben? *Vier Hochzeiten und ein Todesfall* zeigen es: Beerdigungen führen oft zu neuen Familienbanden, zu Familienneuzusammenführungen und sogar zu Familiengründungen, soll es doch gar nicht so selten vorkommen, dass sich zwei bei einer Beerdigung finden. Der Leichenschmaus ist oft der Ort, an dem sich die Familiengeschichte(n) neu erfinden lässt/lassen. Kaum jemals wird so intensiv von der Vergangenheit, der eigenen und der des Toten, gesprochen als auf einer Beerdigung. Sterben und Erzählen gehören zusammen.

Buchhandlungen

Wer eine Stammbuchhandlung besitzt, eine kleine, ausgewählte, wenig bekannte, ohne großen Namen, vielleicht sogar mit einem Ehemals-Besitzer im Titel, eine, auf der draußen auf dem nüchtern gestalteten Firmenschild, silber auf schwarz, schlicht »BÜCHER« steht, kann sich glücklich schätzen. Sieht er dann, wer bei den Büchern ein- und ausgeht, merkt er, sie ist gar nicht wenig bekannt, sie ist sogar sehr bekannt, ihr Besitzer schon in Büchern so mancher SchriftstellerInnen aufgetaucht, der schlohweiße Mann, alter Grieche, der immer von »Thalassa« spricht, vom Meer und seinen Wogen, vom »mare«, das er auch verkauft, als Zeitschrift versteht sich, doch auch so, in flutendem Silber, die Haare, die Bücher, überall Bücher, bis weit unter die Decke, auch die Auslage vollgestellt, vollgeräumt, wie bei der Friederike Mayröcker zuhause, Bücher über Büchern über Zetteln über Büchern. Sind auch sie Messies, die Buchhändlerin und der Buchhändler? In großen Lettern und auf den immer gleichen weißen quadratischen Zetteln notieren sie die Bestellungen, göttergleich haben sie den Zugang zu den Büchern, zaubern sie die Bücher herbei, eins, zwei, drei, meist »morgen«, selten dauerts länger. Und in der Auslage stehen die Bücher ihrer KundInnen, die alle auch schreiben und gedruckt werden und ein- und ausgehen und sich freuen, dass sie in der Auslage stehen, die nichts von einer Werbeauslage hat, sondern mehr von einem Schrein, einer Vitrine im eigentlichen Sinne, ein Dornröschensarg voller ungehobener Schätze, die aber alle bald an die Frau oder den Mann, manchmal auch an Frau und Mann gebracht werden.

E

Einladungen

Es gibt zwei Arten von Einladungen: diejenigen, die man ausspricht, und diejenigen, die man selbst erhält. Letztere sind schrecklich, weil man ständig peinlich davon berührt wird, dass die Gastgeber so viel Arbeit mit einem haben und nichts zur rechten Zeit am rechten Ort ist, das Essen nicht rechtzeitig fertig und der Tisch zwar gedeckt, aber für einen zu wenig, was dann zu peinlichen Stuhlverrückungsaktionen führt. Auch berührt es unangenehm, dass der Gastgeber zwar einen besonders guten Wein ausgesucht hat, dieser aber nicht ganz die richtige Temperatur hat. Kaum sitzt die Gastgeberin einmal – naturgemäß ist sie für die Küche zuständig –, fehlt wieder irgendetwas auf dem Tisch: sei es, dass das Wasser ausgegangen ist oder dass ein Besteck fehlt oder gar, hochnotpeinlich, dass jemand nachsalzen muss, und dass der Salzstreuer, im besseren Fall die Salzmühle, nicht auf dem Tisch steht, wo sie doch hingehört. Himmelherrgottnocheinmal! Einladungen, die man selbst ausspricht, sind wiederum anstrengend bis zum Geht-nichtmehr. Alle Unannehmlichkeiten, die man bei fremden Gastgebern beobachtet hat, fallen jetzt auf einen selbst zurück. Plus die eine: Dass man vermuten muss, dass sich die Gäste dieselben unnützen Gedanken über die Gastgeber machen wie man selbst.

Nicole Streitler

geb. 1972 in Dornbirn/Österreich. Literaturwissenschaftlerin, Literaturkritikerin und Autorin. Studium der Germanistik und Romanistik an der Universität Wien. Dissertation über Musil als Kritiker (Peter Lang 2006). Universitätslektorin in Nizza/Frankreich und Bari/Italien. Mitarbeit an der digitalen Gesamtedition der Werke Robert Musils (KARMA). Seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Wiener Ausgabe der Werke und Briefe Ödön von Horváths. Lebt nach langen Jahren in Graz und in Wien.

Zuletzt erschienen:

Mädchenmorgenblütenträume. Lyrik (*Verlag Bibliothek der Provinz*)

Getrennte Welten. Roman (*Verlag Bibliothek der Provinz*)

Ödön von Horváth: Geschichten aus dem Wiener Wald. (de Gruyter)

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien